

# Jeder soll in Würde sterben können

In Thurgauer Spitälern sollen Betten und Pflegende bereit stehen, damit Sterbende die bestmögliche Betreuung erhalten. Eine Volksinitiative fordert, Palliative Care im Gesetz zu verankern.

**WEINFELDEN** – Seit acht Jahren kämpft die Arboner SVP-Kantonsrätin Marlies Näf-Hofmann dafür, dass Menschen im Thurgau in Würde sterben können. Gestern stellte sie zusammen mit ihrem parteiübergreifenden Komitee die Volksinitiative «Ja zu mehr Lebensqualität – Ja zur Palliative Care» vor. Ziel ist es, das Recht auf die bestmögliche Betreuung am Ende des Lebens im Gesetz zu verankern. Die Initiative will den Kanton verpflichten, in seinen Spitälern eine eigene Station oder Betten speziell für Sterbende einzurichten und ein entsprechendes Pflegeteam aufzubauen. Bisher stehe Palliative Care als «reine Soll-Bestimmungen» im Gesetz.

## Nicht am Geld scheitern

Was jetzt an den Kantonsspitälern gemacht werde, reiche nicht aus, findet die Kreuzlinger SP-Kantonsrätin und Pflegefachfrau Barbara Kern. Es fehle nicht an der Kompetenz sondern am Platz. Da es keine reservierten Palliative-Zimmer gebe, müssten Sterbende in der normalen Akutstation untergebracht werden. In den Spitälern würde zwar sehr gute Sterbebegleitung geleistet, es fehle aber an der vorausgehenden Palliativ-Betreuung, beobachtet Kern. Abgetrennte Pflege-Einheiten oder Sterbezimmer wünscht sich auch Peter Wildberger, Arzt und GP-Kantonsrat aus Frauenfeld. Weil der Betrieb in den Akutspitälern meist zu hektisch sei.

Es dürfe nicht passieren, dass Kinder im Badezimmer vom todkranken Vater Abschied nehmen müssen oder dass die letzten Wünsche eines Sterbenden nicht wahrgenommen würden. Beispiele wie diese kennt der Arboner CVP-Kantonsrat Luzi Schmid aus seinem beruflichen Alltag als Notar. Am Geld dürfe es nicht scheitern. «Wir geben Geld aus



Sie stellten die Volksinitiative für Palliative Care vor: Das Komitee mit Präsidentin Marlies Näf-Hofmann (2. v. l.). Bild: Ida Sandl

für Sachen, die weniger wichtig sind.» Laut einer Studie der Weltgesundheitsorganisation würde ein ausgebautes Palliative-Care-Netz die Gesundheitskosten sogar massiv senken, berichtet Marlies Näf-Hofmann. Für SVP-Natio-

nalrat J. Alexander Baumann ist Palliative Care auch «eine humane Alternative» zum «Giftbecher» der Sterbehilfeorganisationen. Oft sei es die Angst vor einem qualvollen Tod, der die Menschen in die Arme von solchen Organi-

sationen treibe. Könnten Schwerkranken sicher sein, dass alles getan werde, um ihre körperlichen und seelischen Beschwerden zu lindern, würde der Wunsch nach Sterbehilfe häufig verschwinden. Sogar der Bund werde sich über die Volksinitiative freuen, glaubt FDP-Nationalrat Werner Messmer. Gemäss Bundesrat sei ein Ausbau von Palliative Care «möglich und angezeit».

## Andere sind schon weiter

Andere Kantone seien in Sachen Palliative Care bereits weiter als der Thurgau, berichtet das Initiativ-Komitee: In St. Gallen arbeite ein Team aus Ärzten, Pflegenden, Seelsorgern und Psychologen auf einer speziellen Palliativ-Station. Der Kanton Zürich habe sieben Kompetenzzentren für Palliative Care geschaffen und sie mit einem Leistungsauftrag ausgestattet. Der Begriff Palliative Care setzt sich aus dem lateinischen

pallium, das einen mantelartigen Umhang bezeichnet, und dem englischen Wort für Pflege zusammen, erklärt der Historiker und Ethiker Andreas Näf. Palliative Care ist ein Angebot für Schwerkranken und Sterbende. Ein multiprofessionelles Team lindert die Schmerzen und versucht den letzten Lebensabschnitt für Patienten und Angehörige so angenehm wie möglich zu gestalten. (san)

## Die Zeit ist reif

Der Thurgau ist der einzige Kanton, in dem das Recht auf Palliative Care mittels Volksinitiative verankert werden soll. Dazu muss das Komitee im nächsten halben Jahr 4000 Unterschriften sammeln. Näf-Hofmann zweifelt nicht, dass dies gelingen wird. Denn, so zitiert sie den Schriftsteller Victor Hugo: «Nichts auf der Welt ist mächtiger wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist.»